

## 4. Gastrecht und Willkommenskultur oder »Lass uns mal zusammen was essen«

---

Die Flüchtlingskrise – nach der Bankkrise und im Wechselspiel der Ernährungskrise – hat die politischen Weggabelungen und die sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Gegensätze in Europa wachgerufen. Sie setzen der Europäischen Union massiv zu und könnten das Potenzial haben, sich zu einem neuen Bürgerkrieg auszuweiten, indem das offene Europa auf seine Feinde stößt.<sup>1</sup> Kein Krieg, der um Territorien und neue Landnahmen geführt wird, wie in den letzten 500 Jahren durch Ausbeutung und Kolonialismus, durch gewaltsame Raumproduktion und Faschismus. Wir befinden uns in einem globalen Bürgerkrieg, der durch die Migration jetzt in die Länder der ersten Welt getragen wird. Dort werden die politischen Debatten von rechts befeuert und dominiert; es ist ein Überbietungswettbewerb der Hetze gegen Geflüchtete und Migrantinnen entbrannt. Menschenverachtender Rassismus und menschenrechtswidriger Nationalismus sind wieder ganz normaler Alltag geworden, in Parlamenten wie beim Bäcker um die Ecke. Bei Konservativen, bei Liberalen und selbst unter Linken. Deutschlands kurzzeitige Weltmeisterin der Willkommenskultur Angela Merkel kündigte nur wenig später eine ›nationale Kraftanstrengung‹ für mehr Abschiebungen an. Der Irrsinn, mit dem Deutschland vom Aufnahmeland zum Abschiebelager umgestaltet werden soll, scheint vom Picknick der Willkommensfeier nur noch den Müll zurückzulassen.

---

1 | Guérot, Der neue Bürgerkrieg. Das offene Europa und seine Feinde.

## KIEZKÜCHE REFUGEES WELCOME

Doch die Mehrheit der Bürgerinnen und Bürger fühlt weiterhin keine Not, sich an einer solchen Unkultur des Rauswurfs und der Abschottung zu beteiligen. Sie haben erstmals in ihrem Leben einen zarten Stolz auf ihr Land erfahren. So haben allein in Deutschland buchstäblich Millionen Menschen positive Erfahrungen damit gemacht, gute Gastgeber sein zu können. »Mittlerweile engagieren sich über sechs Millionen Menschen in der Flüchtlingshilfe: in Nachbarschaftsinitiativen, in Sportvereinen, in der Kirchengemeinde, in der Schule oder am Arbeitsplatz.«<sup>2</sup> Und viele halten den Geschmacklosigkeiten des ungastlichen Zeitgeistes so etwas wie eine *Kiezküche Refugees Welcome* oder mobile *Refugees Kitchen* und ähnliche Alltäglichkeiten einer neuen Kultur der Gastlichkeit entgegen.<sup>3</sup>

In einer gemeinsamen Erklärung der Initiative *Solidarität statt Heimat* heißt es: »Inmitten einer immer noch lebendigen Willkommens- und Unterstützungsbewegung, inmitten der großen und wachsenden Proteste gegen die AfD, inmitten der beeindruckenden Kämpfe von Geflüchteten für ihr Recht auf ein gutes Leben und inmitten wachsender Bewegungen für eine nachhaltige, globale Gerechtigkeit wird vielerorts so getan, als sei der Rechtspopulismus der einzig maßgebliche Ausdruck der aktuellen

**2** | Forschungsbericht »Solidarität im Wandel?«

**3** | *Refugees' Kitchen* ist ein Küchenmobil, das in Zusammenarbeit von Künstlern und Geflüchteten entstanden ist. Eine mobile Küche, die in gemeinsamer Arbeit geplant, gebaut und betrieben wird. Anschließend rollt sie von Stadt zu Stadt und thematisiert die jeweilige Region, aus denen die Zufluchtsuchenden geflohen sind – kulinarisch sowie mit zusätzlichem Programm: Konzerte, Vorträge, Diskussionen etc. An verschiedenen innerstädtischen Standorten kochen in *Refugees' Kitchen* Flüchtlinge aus den jeweiligen Herkunftsregionen traditionelle Speisen. Über das Essen kommen in kleinen Häppchen auch politische Informationen auf den Tisch. Hintergründe zu Kriegen und Krisen, Regierungssystemen, Militärinterventionen, Geschichte des jeweiligen Landes – Fast Food mit Fast Facts zu Krisengebieten. *Refugees' Kitchen* unterfüttert das Thema Flucht mit subjektiven Geschichten sowie mit politischen Hintergründen und serviert weltpolitisch Uninteressierten oder Leuten, die gewöhnlich nicht über den Tellerrand blicken, die derbe Kost, dass »die Refugee Bewegung die Bürgerrechtsbewegung unserer Zeit« ist, direkt auf ihre Teller; siehe: Davis, *Refugee Movement is the Civil Rights Movement of Our Time*.

gesellschaftlichen Stimmungslage. Diese Behauptung ist falsch. Und sie ist politisch fatal.« Entsprechend schließt die Initiative ihre Unterschriftenaktion mit den Worten ab: »Unsere Solidarität ist unteilbar – denn Migration und das Begehren nach einem guten Leben sind global, grenzenlos und universell.«<sup>4</sup>

Insbesondere mit Blick auf die Erlebnisse während des Herbstes 2015 fasst die Moralphilosophin Hilal Sezgin die Stimmungslage der Nation so zusammen: »Ob wir nun direkt dabei waren oder es nur am Fernsehbildschirm mitverfolgt haben, es ging eine Welle der Energie durch dieses Land, eine Freude, endlich etwas für Mitmenschen tun zu können, die Hunger, Krieg und Bombenhagel entflohen waren. Die Ankunft der Flüchtlinge und das Aktivwerden mehrerer Hunderttausend Menschen, um ihnen die Ankunft zu erleichtern und teils sogar erst zu ermöglichen, könnten ein Reservoir an Gutem sein, zu dem so viele von uns Zugang haben – wenn wir es uns nicht zerstören lassen.«<sup>5</sup> Eine sichere und schnelle Zerstörung geht in diesem Fall von dem Potenzial aus, angeblich linksliberales und humanitäres ›Gutmenschentum‹ zu diffamieren und das soziale Engagement als Helfersyndrom oder wirkungslosen unpolitischen Aktionismus zu bashen. Nach dem Motto: »Einen einzelnen Geflüchteten zum Essen einzuladen bringt nichts, solange die Asyl-Gesetzgebung so ungerecht ist.« Doch diejenigen, die sich für ein humaneres Miteinander engagieren und – ja, warum nicht – Gutes tun, wissen sehr genau, bloß Gesetzesänderungen zu fordern hilft tatsächlich nichts, »solange die Einzelnen nicht willens sind, den Neuankömmlingen auch Haus und Herz zu öffnen.« (Ebd., 30)

Unter dem Motto *Lass uns mal zusammen was essen* kamen erstmals 2013 Aktivisten der Hamburger ›Recht auf Stadt‹ Bewegung, der *Lampedusa in Hamburg* Gruppe<sup>6</sup> und Bewohner von Sankt Pauli, zusammen, um gemeinsam in einem Stadtteilpark (Gezi Park Fiction) zu grillen und zu feiern. Ein Flyer der Initiative lud zum öffentlichen Gastmahl ein: »70 Flüchtlinge schlafen nachts in der St. Pauli Kirche. Laden wir unsere neuen Nachbarinnen und Nachbarn zum Grillen ein. Damit man sich bes-

4 | Solidarität statt Heimat.

5 | Sezgin, Nichtstun ist keine Lösung. Politische Verantwortung in Zeiten des Umbruchs, 47.

6 | *Lampedusa in Hamburg* ist eine Protestaktion von 300 Flüchtlingen, die seit März 2013 in Hamburg für ein dauerhaftes Bleiberecht kämpfen.

ser kennen lernt. In einer gastlichen Atmosphäre. Im Park Fiction. Bring ein extra Stück Fleisch oder Veggiewurst mit – und teile es mit Anderen. Oder einen Grill, Kartoffelsalat, Fladenbrot oder Hummus oder Getränke – alles was man für ein Barbecue braucht. Alle sind willkommen.«<sup>7</sup> Einige Monate später besetzten Sympathisanten der Gruppe im Verlauf einer Demonstration unter dem Motto »Recht auf Stadt kennt keine Grenzen« in dem angrenzenden Karolinenviertel eine leer stehende Grundschule und erklärten sie kurzerhand zu einem *Refugee Welcome Center*. Absicht des Protestes dieses »lokalisierten Kosmopolitismus« (Heidrun Frieze) war es, der allgemeinen Feindseligkeit gegenüber in Not geratener Mitmenschen – der um sich greifenden Angst vor den Anderen<sup>8</sup> – die Alternative einer Willkommenskultur entgegenzuhalten und demonstrativ vorzuleben.

Wie kam es zu dieser bemerkenswerten Gastfreundlichkeit? Der Stadtstaat Hamburg, nach der Hauptstadt Berlin mit bald zwei Millionen Bewohnern die zweitgrößte Metropole Deutschlands, beschloß im Sommer 2015 – am Höhepunkt der sogenannten Flüchtlingskrise – 1200 Geflüchtete in einer vorübergehend leerstehenden Messehalle unterzubringen. (Insgesamt flüchteten in diesem Jahr laut Statistischem Bundesamt 1.091.894 Menschen in dieses Land.) Schnell erreichte die Zahl der fremdenfeindlichen Übergriffe einen Höchststand; doch gleichzeitig entstanden zahllose Willkommens-Initiativen. Darf man trotz der überall stattfindenden und debattierten »Großen Regression«<sup>9</sup> sagen, dass das, was sich in diesem Jahr in Deutschland als kulturelles Großereignis zutrug, eine Form und Anwandlung von grenzenloser Gastfreundschaft war: Ein Land öffnete seine Grenzen, ohne die, die gekommen sind, nach ihren Namen zu fragen?<sup>10</sup>

**7** | Gezi Park Fiction St. Pauli, Lass uns mal zusammen was essen.

**8** | Bauman, Die Angst vor den Anderen. Ein Essay über Migration und Panikmache.

**9** | Geiselberger (Hg.), Die große Regression. Eine internationale Debatte über die geistige Situation der Zeit.

**10** | Was sagt es über den deutschsprachigen Kulturkreis aus, dass der Begriff *Gastfreundschaft* nicht jene Doppeldeutigkeit aufweist, die auf seinen antiken Ursprung verweist? In der *Hospitalität* sind »hospes« und »hostis«, Gast und Feinde, eng beieinander, das Wort ist von einer ambivalenten Grundnervosität gegenüber dem Anderen geprägt.

Durch die mediale Panikmache wird leicht übersehen, dass die Zivilgesellschaft und einige Institutionen in Deutschland seit dem sogenannten Asylkompromiss von 1993 – und entgegen des rechten Mobs lautstarker Fremdenfeindlichkeit – gastfreundlicher geworden waren. Diese Tatsache haben die Deutschen auch den hiergebliebenen Flüchtlingen und Angekommenen zu verdanken, wie beispielsweise der kreativ-kämpferischen Lampedusa Gruppe Hamburg und die vielen längst eingebürgerten Gastarbeiter bzw. eingedeutschten Neubürgerinnen. Zweifelsohne am öffentlichkeitswirksamsten durch jahrelange Proteste haben sie ihre Isolation in provisorischen Lebensbedingungen, Unterbringungen oder Asylbewerberheimen durchbrochen und die notwendige Kosmopolitisierung Deutschlands zum Einwanderungsland oder *New GerMany* vorangetrieben.<sup>11</sup>

Aus gastrosophischer Perspektive und im bewussten Widerspruch zur rechtspopulistischen Hetze ist ins kollektive Gedächtnis zu rufen, dass die deutsche Esskultur wie kaum ein anderer Lebensbereich den Beweis liefert, wie viel Bereicherung eine Gesellschaft durch ihre Einwanderer erfährt. Einmal ganz abgesehen von der ›ehelichen Völkerverständigung‹ und der allmählichen Vermischung der Menschen durch interkulturelle Familienbeziehungen. Letzter Stand der Dinge: Bereits jede dritte Familie mit Kindern hat hierzulande einen migrantischen Hintergrund. In deren Alltagsleben spielt sich – außerhalb der medialen Wahrnehmung und Würdigung sowie unterhalb der, im doppelten Wortsinn, rechtslastigen Migrationsdebatte der Politik – die Kosmopolitisierung der deutschen Küche und (Tisch-)Gesellschaft ab.<sup>12</sup> Zu dieser Tatsache gehört alle Mahl, dass auch in den Haushalten der deutschen Einwanderungsgesellschaft die ganz normalen Fast-Food-Sitten und Supermarkt-Praktiken herrschen, die global in aller Munde sind.

Eine solche erfolgreiche Integration – nicht durch zwanghafte Assimilation, sondern durch genussvolle Einverleibung von fremden und kulturell vorherrschenden Essenssitten – zeigt sich mustergültig in der noch jungen Kulturgeschichte der ausländischen Gastronomie in Deutsch-

---

**11** | Jakob, Die Bleibenden: Wie Flüchtlinge Deutschland seit 20 Jahren verändern; Meier-Braun/Weber (Hg.), Deutschland Einwanderungsland: Begriffe – Fakten – Kontroversen.

**12** | Beer, Über den Tellerrand geschaut: Migration und Ernährung in historischer Perspektive.

land: Gastwirte aus Italien, Jugoslawien, Griechenland, der Türkei, aus Afghanistan, Syrien, dem Iran, aus Südamerika, Afrika und Asien haben »ein bisschen Fremdes aus aller Welt« hierher gebracht und allen Deutschen (traditionell der Feinschmeckerei abhold) schmackhaft gemacht. Ihre Trattorien und Pizzerias, Döner-Buden, China-Restaurants und Asia-Imbisse usw. haben Städte und Dörfer durch erwünschte Vielfalt und begrüßenswerte Abwechslung verändert. Die Gaststätten von eingebürgerten Ausländern werden auch als zeitgenössische Salons und Lokale interkultureller und keineswegs immer konfliktfreier Kommunikation aufgesucht. Dennoch: Auch der kommerziellen Gastlichkeit (deren ökonomische Hintergründe oft mit den ungastlichen Bedingungen der Arbeitsmigration verbunden sind) ist es zu verdanken, dass sich die Geschmacksgewohnheiten der Deutschen den Gegebenheiten einer veränderten Welt anpassen und sich jedem jederzeit Köstlichkeiten bieten, die aus Deutschlands Esskultur längst nicht mehr wegzudenken sind.<sup>13</sup>

### **1. Lebensmittelpakete oder kulinarische Freiheit**

Wie die Unterbringung von Asylsuchenden, so ist auch ihre Verköstigung (etwa durch Lebensmittelpakete oder durch Bargeld für die freie Auswahl) eine Frage – vor allem – des politischen Willens. Es geht dabei um nicht weniger als die ethische Frage, ob die Politik rechtliche Bedingungen schaffen will, die Flüchtlinge etwa durch die Unterbringung in unwürdigen Massenunterkünften stigmatisieren und ausgrenzen oder die den Menschen, die nach Deutschland fliehen, Teilhabe und ein selbstbestimmtes Leben in Würde ermöglichen. Ein besseres Leben, das auch – und mehr als das nackte Recht auf Ernährung gemäß des UN-Sozialpakts der Menschenrechte – das unbedingte Gastrecht eines ebenso selbstbestimmten wie sich selbst genießenden Essens und Kochens mit Anderen beinhaltet.

Auf den besagten Beschluss der Hamburger Regierung, die Flüchtlinge mitten in der Stadt durch einen kurzfristigen Umbau der Messehallen in einer riesigen Massenunterkunft zu sammeln, reagierten die Anwohner des Stadtteils mit spontanen Hilfsaktionen. Im Rahmen einer selbstorganisierten Stadtteilversammlung wurden Sammelaktionen ko-

---

**13** | Möhring, *Fremdes Essen: Die Geschichte der ausländischen Gastronomie in der Bundesrepublik Deutschland*.

ordiniert, um den Flüchtlingen Sachspenden zukommen zu lassen. Man dachte über Möglichkeiten nach, wie ihnen geholfen werden kann, sich zu orientieren und gesellschaftliche Teilhabe zu erfahren. Auch die Organisation eines Willkommensfestes gehörte dazu.<sup>14</sup>

Parallel zu solchen Beispielen einer gelebten Willkommenskultur machten sich beklemmende Bilder aus anderen Städten Deutschlands breit, die Tausende selbst ernannte Patrioten zeigten, die gegen die angebliche Islamisierung des Abendlandes protestierten. Es sind Bilder des rassistischen Hasses gegen alles ›Fremde‹, die schon Anfang der 1990er Jahre – kurz nach der friedlichen Wiedervereinigung einander fremder Deutscher – zu tödlichen Anschlägen auf Ausländer, Asylanten und Flüchtlingsheime in Städten wie Hoyerswerda, Hellersdorf, Mölln oder Rostock-Lichtenhagen geführt hatten. Bis heute werden rechter Terror und Gewalttaten von Neonazis relativiert und ignoriert. Inzwischen gibt mit dem Einzug der rechtspopulistischen (und teils offen rassistischen) AfD-Partei in den deutschen Bundestag und mit einem Europa auf der Flucht vor sich selbst ein feindseliger Grundton die Stimmung der deutschen Migrationspolitik an, die so tut, als ob Flüchtlinge eine Bedrohung seien, die es abzuwehren gilt – und nicht eine extreme Lebenssituation, deren Schicksal jeden Menschen treffen kann. Obwohl sachlich kaum zu bezweifeln ist, dass Migration und Flucht nicht die Ursache der Probleme sind, die diese Welt hat, und Nationalismus ganz sicher nicht die Lösung, hat die aktuelle Politik der Bundesregierung dem weit verbreiteten Rassismus nicht den Wind aus den Segeln genommen, sondern ihm weiteren Auftrieb verschafft. Die bayerische CSU optimiert mithilfe eines neuen Polizeigesetzes repressive Staatsgewalt und fordert die Einrichtung von ›Schutzzonen‹ in Afrika zur Internierung von Flüchtlingen. Und kein Verfassungsrichter stellt sich hin und sagt: Das ist Aufforderung zum Rechtsbruch. Der neue Heimat-Bundesminister Horst Seehofer, ein christlich-sozialer Politiker, versäumt keine Gelegenheit, der deutschen Einwanderungsgesellschaft die eigene Sprache zu rauben.

Immer häufiger fehlen die Begriffe, die Brücken bauen, um Unterschiede anzuerkennen, wertzuschätzen und miteinander zu verbinden. Menschliches Elend wird 2018 technokratisch verklausuliert. Gejagt von einer aufgeheizten Debatte über Überfremdungsängste (in einer Weltgesellschaft, die noch nie so vielfältig und friedlich durchmischt war) haben

---

**14** | St. Pauli News, So können Anwohner Flüchtlingen helfen.

Deutschlands Regierungsparteien in kurzer Zeit eine Vielzahl von asylpolitischen Gesetzesänderungen beschlossen. Die meisten mit dem Ziel, Flüchtlinge abzuschrecken, in dem sie ihre Rechte beschneiden, und eine schnelle Abschiebung zu ermöglichen. »Beschämt blickt man nun auf eine Vielzahl regressiver, offenbar radikal ›gastfeindlicher‹ Politiken, die vor pauschaler Beleidigung Fremder genauso wenig zurückschrecken wie vor der nicht nur rhetorischen Anbahnung brutaler Gewalt, neuen Demarkationslinien und vor der Einrichtung von Internierungslagern, in denen man nicht einmal für angemessene Nahrung sorgt.«<sup>15</sup>

Angesichts dieser Situation kann nicht oft genug klargestellt und betont werden: Die Mehrheit der Deutschen ist weiterhin bereit, Schutzsuchenden zu helfen und spricht sich für Solidarität aus Humanität aus. Eine repräsentative Umfrage der Wochenzeitung *Die Zeit* ergab, dass die Gesellschaft »in ihrer großen Mehrheit weltoffen ist, tolerant und liberal« sei. 71 Prozent gaben an, dass Flüchtlinge für sie zum deutschen ›Wir‹ gehören.<sup>16</sup> Sie haben verstanden, dass die Gestaltung eines offenen Europas seine Feinde schwächt und der eigenen Utopie eines friedlichen Zusammenlebens aller Europäer näher bringt.

## 2. Gelebte Gastlichkeit für ein besseres Wir

Dafür müssen auch hierzulande gesellschaftliche Perspektiven, administrative Maßnahmen und rechtliche Handlungsspielräume dafür sorgen, dass mehr als eine Million neue Mitdeutsche integriert werden und ›europäische Gastlichkeit‹ zur kulturellen Selbstverständlichkeit wird. Mehr als jeder andere Gast konfrontieren uns uneingeladene Gäste und migrantische Weltbürger mit dem Gebot einer kulturellen Gastlichkeit.<sup>17</sup> Vielerorts spielt sich Ungastlichkeit und mithin offene Fremdenfeindlich-

---

**15** | Liebsch, Europa auf der Flucht vor sich selbst, 736. Er ergänzt aktuelle Zahlen zum gewalttätigen Fremdenhass: »Zur Erinnerung, nach gegenwärtigen Schätzungen (2015) haben wir es allein in Deutschland mit 200 bis über 1000 (je nach Zählweise), vielfach mit Brandsätzen verübten Anschlägen auf Flüchtlingsunterkünfte zu tun (im Kontext von über 13.800 rechtsmotivierten Straftaten).«

**16** | Wefing, Wie tolerant sind die Deutschen? Überraschende Ergebnisse einer repräsentativen Befragung.

**17** | Liebsch, Für eine Kultur der Gastlichkeit.



keit nach dem gleichen Schema ab: Kommunen suchen Plätze für Ankömmlinge, Anwohner wehren sich dagegen.

Solche seltenen Einblicke bietet – neben vielen weiteren<sup>18</sup> – der Dokumentarfilm von Hauke Wendler und Carsten Rau *Willkommen auf Deutsch*. Die Filmemacher gehen aus einer beobachtenden Haltung heraus der Frage nach, wie wir in Deutschland mit unseren neuen Nachbarn und Mitbürgern aus aller Welt leben wollen? Der Film dokumentiert über den Zeitraum von fast einem Jahr die sozialen Prozesse, die durch die stetig wachsenden Flüchtlingszahlen entstehen und setzt bei den Menschen, ihren Sorgen und Vorurteilen in der bürgerlichen Mitte Deutschlands an: Gezeigt wird nicht der Fremdenhass von Neonazis, die in Springerstiefeln und mit Fackeln in der Hand vor Asylantenheimen zündeln, oder die mit Wut und Frustration verbundene Xenophobie von demonstrierenden Pegida-Anhängern. *Willkommen auf Deutsch* konzentriert sich auf einzelne Menschen und deren Alltag und arbeitet dabei das Exemplarische heraus. Schauplatz dieser Normalität ist der Landkreis Harburg, der sich mit 240.000 Einwohner zwischen der Lüneburger Heide und Hamburg erstreckt. Aus dem damals (2015) gültigen ›Königsteiner Schlüssel‹, der die Verteilung von Asylbewerbern auf die Bundesländer regelt, ergibt sich, dass in dem Dorf Appel fortan 53 junge Männer, die dem Krieg, der Armut und Perspektivlosigkeit in ihren Heimatländern entfliehen wollten, in einem ehemaligen Altenheim eine neue Bleibe finden sollen – doch die Pläne des Landkreises stoßen auf erbitterten Widerstand bei den Einwohnern.

Die Geschichte nimmt ihren Lauf: Ein alleinstehender Rentner glaubt, dass ihre kleine Gemeinde nicht die Anlaufstelle für ganz Afrika sein könne; andere Bewohner befürchten eine Überfremdung des Dorfes; einige Mütter sehen große Gefahren für ihre Töchter und der SPD-Bürgermeister, der im Interview vor der Kamera argumentiert, dass die EU-Subventionen die Landwirtschaft der Fluchtländer ruiniere, stimmt dann doch im Gemeinderat für die Verhinderung des Umbaus des Pflegeheims zur Flüchtlingsunterkunft. Stattdessen entsteht der Plan für einen Wohncontainer irgendwo: Hauptsache die Ankunft bleibt ungastlich. Daran ändert sich dann doch etwas, als der garstige Rentner, der doppelzüngige

---

**18** | Die Langzeitdoku von Rasmus Gerlach beispielsweise fängt bewegende Bilder vom Auf-und-Ab des Lampedusa-Prozesses auf St. Pauli ein: Lampedusa auf St. Pauli – Langzeitdoku.

Bürgermeister und all die anderen Ansässigen sich zu guter Letzt um etwas Ausgleich bemühen. Sie bieten den Behörden an, ein Dutzend Betten im Dorfgasthaus, mit dem bezeichnenden Namen Deutsches Haus, einzurichten. 25 Euro pro Nacht, immerhin mit Frühstück. Mit deutschem Frühstück, versteht sich. »Wir sind alle bereit, was zu tun«, erklärt der Gastwirt und Hotelier, »wenn wir dadurch das große Projekt verhindern können.« Am Ende des Films sieht man ihn sogar mit seinen Gästen kochen.

So führt die Dokumentation *Willkommen auf Deutsch* in realitätsgetreuen Bildern ein weiteres Mal die Erkenntnis vor Augen, dass »die Aufnahme des Fremden misslingen muss, wenn der Sinn des Rechts nicht durch eine gelebte Kultur der Gastlichkeit unterstützt wird.«<sup>19</sup> Die Filmemacher zeigen auch, dass viele Engagierte den rassistischen Vorurteilen der Bedenkenträger eine Willkommenskultur entgegenhalten. Weniger symbolisch als die erwähnten Beispiele aus St. Pauli zeigt der Film, wie sich in Tespe, einer weiteren Gemeinde im Landkreis Harburg, zwei Rentnerinnen für eine alltägliche Gastlichkeit einsetzen. Weil die Mutter einer tschetschenischen Familie im Krankenhaus liegt, kümmert sich die 21-jährige Larisa um ihre fünf jüngeren Brüder. Als die Behörden entscheiden, dass sie allein nach Polen abgeschoben werden soll, bricht sie zusammen. Zwei Rentnerinnen aus dem Dorf übernehmen die Sorge für die Jungs, bringen ihnen Deutsch bei und arbeiten sich in die Fremdsprache des europäischen Migrationsrechts ein. Darüber hinaus umfassen die Solidarität und die Gastlichkeit, die viele Sankt Paulianer der Gruppe Lampedusa in Hamburg entgegenbringen, die politische Forderung eines Bleiberechts für alle Menschen, die sich wünschen oder die nicht anders können, als unsere Nachbarn und Mitbürger zu werden.

### **3. Grenzen des europäischen Hauses und das *ius cosmopolitanum***

So oder so, die Realität unserer Zeit ist: In Deutschland wie in anderen europäischen Ländern suchen immer mehr Menschen aus entfernteren Teilen der Welt vorübergehende oder dauerhafte Zuflucht und eine bessere Zukunft. Wer sich mit den Themen Migration und Asyl jenseits der tagespolitischen Wortgefechte und Hässlichkeiten auseinandersetzt, weiß,

---

**19** | Liebsch, Für eine Kultur der Gastlichkeit, 164.

dass Flüchtlingspolitik die Tatsache der globalen Völkerwanderung und Durchmischung endlich akzeptieren lernen sollte.

Wer sich zusätzlich mit den globalen Ernährungsverhältnissen und deren destruktiver Dynamik beschäftigt, weiß außerdem, dass sich an der weltweiten Migration so lange nichts ändern wird, dass sie sogar sich in dem Maße verschärfen wird, so lange die Weltgemeinschaft keine umfassende Ernährungswende als dringende Lösungsstrategie voranbringt. Die industrielle Landwirtschaft ist als maßgebliche Ursache des Klimawandels und der ländlichen Arbeitslosigkeit auch ein maßgeblicher Grund für massenhafte Flucht. Auch aus weiteren Beweggründen, die in absehbarer Zukunft nicht weniger werden, sind schon jetzt 60 Millionen Menschen weltweit auf der verzweifelten (und alternativlosen) Suche nach einem besseren Leben. Ein kleiner Prozentsatz davon macht sich auf den gefährlichen Weg nach Europa. Sie kommen aus Syrien, Eritrea, dem Irak, vom Balkan. Sie kommen aus verwüsteten Ländern, aus armen Gebieten usw., und viele wollen bleiben. »Die Menschen, die versuchen, aus Kriegsgebieten und verarmten Agrargesellschaften ins reichere Europa zu gelangen [...], waren auf dem Weg, die Lebensfreude zurückzugewinnen. Man spricht von vielen der illegal nach Europa kommenden Emigranten zuweilen verächtlich als von Glückssuchenden. Natürlich sind sie das!«<sup>20</sup>

Die Migrationspolitik der Europäischen Union reagiert auf diese Glückssuche, die in der Geschichte der Menschheit nichts Neues ist, mit einem verschärften Kontrollregime an ihren Außengrenzen. Ständig berichten Meldungen über verängstigte, ausgehungerte und erschöpfte Menschen, die auf ihrer Flucht nach Europa in überfüllten und kaputten Booten im Mittelmeer zu Opfern von Schleppern und der europäischen Grenzpolizei werden. Lampedusa, eine winzige Insel zwischen Sizilien und Tunesien, ist zum zentralen Symbol der europäischen ›Grenzen der Gastfreundschaft‹ geworden.<sup>21</sup> Während die Regierungen effektive Klimaschutzvereinbarungen ergebnislos umkreisen, aber parallel Wirtschaftsabkommen beschließen und weltpolitische Unwetter erzeugen, die Ausbeutung und Armut verfestigen, werden Flüchtlinge kaum Perspektiven für eine geordnete Einbürgerung in Europa eröffnet. In einem

---

**20** | Mankell, Treibsand. Was es heißt, ein Mensch zu sein, 213.

**21** | Friese, Grenzen der Gastfreundschaft: Die Bootsflüchtlinge von Lampedusa und die europäische Frage.

Aufruf zu einer Kundgebung unter dem Motto *My Right is Your Right* erklärt ein von zahlreichen Initiativen und Organisationen getragenes Bündnis: »Die neuen Grenzen, Zäune, Mauern und Überwachungssysteme in und um Europa bedeuten eine Fortführung des europäischen Kolonialismus. Durch Racial Profiling setzen Polizei, Behörden und Institutionen innerhalb der EU fort, was die Grenzschutzagentur Frontex an den Außengrenzen macht.«<sup>22</sup>

Wenn neben vielen anderen Optimisten und Utopisten der Gesellschaftstheoretiker Jeremy Rifkin vor einigen Jahren von einem Europa träumte<sup>23</sup>, das den sozialen Herausforderungen einer globalisierten Weltgemeinschaft durch eine Politik begegnet, deren Gesellschaftsideal von Frieden, Gerechtigkeit und Humanität geprägt ist, dann macht sich im aktuellen Umgang mit Migration wohl eher ein furchtbarer Albtraum der europäischen Politik breit. Gleichwohl kann man mit Rifkin und allen anderen Willkommenheißenden das ›Haus Europa‹ mit Blick auf Einwanderung und Einbürgerung als ein ansatzweise durchaus funktionierendes Wohnprojekt aus verschiedensten Menschen und Kulturen begreifen, als eine beinahe grenzenlose Hausgemeinschaft mit Bewohnern aus diversen Nationen und Herkunftsn, die dutzende Sprachen und Dialekte sprechen.

Um der Frage nachzugehen, wie Europäer mit ihren neuen Nachbarn und Mitbürgern aus aller Welt leben wollen, macht dieser Essay den Versuch, Gastlichkeit als eine wesentliche Praxis von Menschlichkeit nicht primär anhand der üblichen migrationspolitischen Debatte, von ideologisch kontroversen Details zu Bleiberechtsregelungen oder neuester rechtspopulistischer Abschiebe-Schrecklichkeiten zu erörtern. Mit Blick auf die eingangs dargestellten Beispiele gastfreundlicher Umgangs- und Lebensformen inmitten einer zunehmend ungastlichen Welt scheint es mir dringlicher, die Perspektive einer kulturellen Gastlichkeit philosophisch zu konturieren. Erst durch ein kulturphilosophisches, gastrosophisches Verständnis lässt sich die humanitäre Forderung – oder Überforderung? – eines nicht notwendig absoluten, aber doch an sich uneingeschränkten Gastrechts theoretisch begründen, dem gelebte Gastfreundschaft und eine kosmopolitische Solidarität im zwischenmenschlichen Umgang zugrunde liegen – müssen.

---

**22** | Plattform Netzwerk Kampagne: *My Right is Your Right!*

**23** | Rifkin, Der Europäische Traum. Die Vision einer leisen Supermacht.

#### 4. Gastliches Denken?

Um in den Dunstkreis von einigen der seltenen philosophischen (Begriffs-)Küchen eines universellen Rechts auf Gastlichkeit zu gelangen, muss man weit zurückgehen in der modernen Geschichte des Denkens – zu dem großen Aufklärer und Kritiker Immanuel Kant. Schon Ende des 18. Jahrhunderts fordert der Königsberger »das Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft auf dem Boden eines Anderen wegen, von diesem nicht feindselig behandelt zu werden.«<sup>24</sup> Würden sich alle Menschen – so die Hoffnung des Humanisten – gegenüber ankommenden Ausländern im eigenen Land gastfreundlich verhalten, wäre unsere Welt ein friedlicherer Ort. Dieses moralische Anrecht auf gastliche Aufnahme und Umgangsformen bezeichnet der Philosoph als »*ius cosmopolitanum*«. Ein solches Menschenrecht auf Kosmopolitismus macht für jeden Menschen die ethische Tugendpflicht geltend, sich einander allerorts als »Weltbürger« zu behandeln, und dient dem Individuum als Schutz vor Rassismus und Fremdenfeindlichkeit – nicht nur durch den Schutz seitens privater Gastfreundschaft, sondern auch durch staatlich zu gewährende Rechte. Die Kantianerin Hannah Arendt spricht 1943, selbst als staatenloser Flüchtling schutzlos auf der Flucht vor den deutschen Nazis und auf Asylsuche, von dem »Recht, Rechte zu haben«, das allen Menschen als potenziellen Flüchtlingen zukommen sollte und im Unrecht verweigert wird.<sup>25</sup>

Umso merkwürdiger erscheint es, dass Immanuel Kant in seiner viel beachteten Programmschrift *Zum ewigen Frieden* diesem kosmopolitischen Menschenrecht Grenzen setzt. »Das Weltbürgerrecht soll auf Bedingungen der allgemeinen Hospitalität eingeschränkt sein«, heißt es dort.<sup>26</sup> Wie aber ist diese Begrenzung des Weltbürgerrechts auf allgemeine Hospitalität oder Gastlichkeit zu verstehen? Entspricht sie nicht jener weltanschaulichen Grenzziehung, die an sämtliche reale Grenzen denken lässt, die das kosmopolitische Recht auf eine gastliche Aufnahme und Bleibe in sein realpolitisches Gegenteil eines entrechtenden, ungast-

---

**24** | Kant, *Metaphysik der Sitten*, Rechtslehre § 62: Das Weltbürgerrecht.

**25** | Arendt, *Wir Flüchtlinge*; Arendt, *Elemente und Ursprünge totaler Herrschaft*, 614.

**26** | Kant, *Zum ewigen Frieden*. Ein philosophischer Entwurf.

lichen, fremdenfeindlichen Umgangs und Abgrenzens von Ausländern verkehrt?

Doch zunächst gilt festzuhalten: Kant bezieht das an jeden Menschen gerichtete Gebot der Gastlichkeit auf einen speziellen Anwendungsfall, und zwar auf den Besuch eines fremden Landes, den Eintritt von Ankommen in ein Gastland. Mit dieser Gastsituation reagiert seine Philosophie auf die globale Entwicklung hin zu »einer friedlichen, wenn gleich noch nicht freundschaftlichen, durchgängigen Gemeinschaft aller Völker auf Erden« als »einander benachbarter Menschen« (Kant). Als Zeitzeuge der gewaltsamen Kolonialisierung kritisiert der Aufklärer an der europäischen Expansion mit unmissverständlicher Vehemenz das Unrecht, fremde Länder mit vorsätzlicher Feindseligkeit zu begegnen: Angesichts dieses brutalen und kriegerischen Auftretens fordert der Vernunfttheoretiker, dass sich die Europäer als Besucher fremder Länder so rücksichtsvoll zu verhalten hätten, wie Gäste, die das Hausrecht des Gastgebers (des Gastlandes) respektieren. »Vergleicht man hiermit«, schreibt Kant in seiner Friedensschrift aus dem Jahre 1796, »das inhospitale Betragen der gesitteten, vornehmlich handeltreibenden Staaten unseres Weltteils, so geht die Ungerechtigkeit, die sie in dem Besuche fremder Länder und Völker (welches ihnen mit dem Erobern derselben für einerlei gilt) beweisen, bis zum Erschrecken weit. Amerika, die Negerländer, die Gewürzinseln, das Kap etc. waren, bei ihrer Entdeckung, für sie Länder, die keinem gehörten; denn die Einwohner rechneten sie für nichts.« Kants Globalisierungskritik setzt sich fort: »In Ostindien (Hindustan) brachten sie, unter dem Vorwande bloß beabsichtigter Handelsniederlassungen, fremde Kriegesvölker hinein, mit ihnen aber Unterdrückung der Eingeborenen, Aufwiegelung der verschiedenen Staaten desselben zu weit ausgebreiteten Kriegen, Hungersnot, Aufruhr, Treulosigkeit, und wie die Litanei des Übels, die das menschliche Geschlecht drücken, weiter lauten mag.«

Trotz des inhospitalen Geistes dieses ökonomischen Kolonialismus (der seitdem von den welthandeltreibenden Staaten des Nordens ausgeht) hält Kant nichts von staatlicher Abschottung und isolationistischer Politik. Zwar hält der Weltbürgerrechtler es aus den bekannten historischen Gründen für berechtigt, dass einige Staaten aus Selbstschutz, wie das Meiji-Japan oder Chinas Kaiserreich, durch restriktive Zugangs- und Aufenthaltsgesetze den Kontakt mit ›Ausländern‹ – nämlich den Eroberern und Kolonialisten der europäischen Völker, den Zuwanderern und Missionaren aus dem aggressiven Westen – nahezu unmöglich machten und

jedem Fremden das Recht, Rechte zu haben, verweigerten. Ausdrücklich erinnert Kant an die Hintergründe dieses verweigerten Gastrechts. »China und Japan, die den Versuch mit solchen Gästen gemacht, haben aber weislich, jenes zwar den Zugang, aber nicht den Eingang, dieses auch den ersteren nur einem einzigen europäischen Volk, den Holländern, erlaubt, die sie aber doch dabei, wie Gefangene, von der Gemeinschaft mit den Eingeborenen ausschließen.« (Ebd.)

Trotz solcher Ausnahmen soll die universelle Regel gelten, beim Ankommen überall als Bürger dieser gemeinsamen Welt gastlich und nicht feindlich behandelt zu werden. Wer wie damals und erst recht wer heute – angesichts des weltweit rasant zunehmenden Verkehrs untereinander – Ankömmlinge automatisch wie Gefangene und nicht wie Besucher oder neue Einwohner behandelt oder Ausländern und Asylsuchenden bei ihrer Ankunft den Zugang in das Land und zum Recht auf Besuch oder Bleibe verweigert, verschließt sich sowohl gegenüber dem ethischen Ideal eines Kosmopolitismus als auch der realen, ökonomisch, sozial und kulturell vorangetriebenen Entwicklung der Weltgesellschaft. Gegenwärtig in der postkolonialen Ära eines durchgängig globalisierten Handeltreibens muss zumindest die ›Vernunftidee‹ eines globalen Besuchsrechts noch mehr geltend gemacht werden als schon zu Kants Zeiten. Parallel zu den Handelsbeziehungen und zum Warenaustausch ermöglichen zusätzliche technische Entwicklungen (Flugzeuge und Internet) eine pausenlose Massenmobilität und telekommunikative Verbundenheit, die eine rapide steigende Anzahl von Weltbürgern einer gastlichen Aufnahme in anderen Ländern auf vielerlei Weise bedürftig machen. Diese seit Jahrhunderten sich abspielende Dynamik wird niemand (auch keine neue Misotopie nationalistischer Antibewegungen) dauerhaft rückgängig machen können. Lediglich die posthumane Bewegung der planetaren Weltflucht kann so mächtig werden, die globale Fluchtbewegungen und die weltbürgerlichen Entwicklungen als menschliche Geschichte (unseres gemeinsamen Gastseins auf Erden) zu beenden.

Immer mehr ›Fremde‹ – Touristen, Gastarbeiter, Gastwissenschaftler, Auswanderer, Asylsuchende – reisen andernorts ein, wo sie auf Zeit Verpflegung und Unterkunft brauchen oder auf Dauer eine neue Heimat suchen. Ein global mobilisiertes Miteinander und eine migrantische Menschheit, in der sich ständig neue und häufigere Begegnungen und (persönliche) Beziehungen zwischen einander fremden Menschen ergeben, sind inzwischen alltägliche Realität. »In einem durchgängigen

Verhältnisse, eines zu allen anderen, sich zum Verkehr untereinander anzubieten«, wie Kant sagt, im Zustand eines solchen kosmopolitischen Beieinanderseins wird es praktisch immer notwendiger und gebietet es sich mehr denn je, dass Menschen einander freundlich begegnen und gegebenenfalls einander gastlich behandeln.

## 5. Politische Ökonomie der Flucht

Sehen wir den Tatsachen – und dem Schicksal der Menschheit – ins Gesicht: Jeder schafft Unfrieden, der nur aus Angst, der eigene Wohlstand könnte sich schmälern, Benachteiligten und Asylbedürftigen, zweifelsfrei auch Klima- und Armutsflüchtlingen, die selbstverständlich an der immer noch üppigen Tafel der Wohlstandsgesellschaften teilhaben wollen, das moralisch legitime und staatlich zu gewährleistende Recht auf eine gastliche Aufnahme abspricht. Solche gastfeindlichen Verhältnisse durch die vorherrschende Migrationspolitik aufrechtzuerhalten sowie ursächlich durch die internationale Wirtschaftspolitik – einschließlich ihrer umweltschädlichen Folgen in zahllosen Ländern Flüchtlingsmassen – zu erzeugen, macht das vielleicht grundlegendste Unrecht des »inhospitalen Betragens der gesitteten, vornehmlich handeltreibenden Staaten unseres Weltteils« (Kant) aus.<sup>27</sup>

Zwar beteiligt sich deren Bevölkerung nur in geringster Zahl an diesem ungastlichen Betragen (der handeltreibenden Privat- und Staatsunternehmen), weil die Staaten die wirtschafts- bzw. migrationsrechtlichen Beziehungen zu den betreffenden Ländern und Landsleuten gestalten. Sofern aber die Bevölkerung sowohl über demokratische Wahlen und politische Öffentlichkeit die jeweilige Staatsregierung und deren Politik mitbestimmen, als auch durch ihre jeweils gewählten Kaufentscheidungen den Welthandel maßgeblich mit beeinflussen, ist sie mindestens indirekt mitverantwortlich für die ungastlichen Verhältnisse dieser Welt – für das Leid, die Armut, den Hunger und die Flucht der Anderen.

Der Globalisierungskritiker Slavoj Žižek spricht von einer *politischen Ökonomie der Flüchtlingsbewegung* und argumentiert unter anderem, dass »man die Schuld für die Lebensmittelkrise in vielen Dritte-Welt-Ländern nicht auf die üblichen Verdächtigen wie Korruption, Ineffizienz oder

---

**27** | Pogge, Anerkannt und doch verletzt durch internationales Recht: Die Menschenrechte der Armen.



Interventionismus der jeweiligen Regierungen schieben« kann. Vielmehr hängt »die Krise im Gegenteil direkt mit der Globalisierung der Landwirtschaft zusammen.«<sup>28</sup> Was sollen die »überflüssigen Menschen« in von Nahrungsmittelknappheit und Perspektivlosigkeit betroffenen Gebieten anderes tun, als Protestierende und Flüchtlinge zu werden: »Haben sie nicht das uneingeschränkte Recht, auf die Barrikaden zu gehen und gewaltsam zu rebellieren?« (Žizek, ebd.) Oder eben das Recht, dorthin zu fliehen, wo sie hoffentlich mehr Rechte und ein besseres Leben haben werden...

Statt dass die wohlhabenden Volkswirtschaften die nachholende und nachhaltige Entwicklung der restlichen Weltbevölkerung unterstützen – indem sie ihre eigene nachhaltige Entwicklung und vor allem eine globale Ernährungswende vorantreiben –, werden die rhetorisch beschworenen Ideale eines freien Welthandels und Wohlstandes für Alle geradezu verhöhnt: Unverändert werden gigantische Summen in die Protektion und Subvention des eigenen Wohlstandswachstums gepumpt und auf diese Weise Feindschaft, Krieg und militärische Gewalt unter den Völkern in Kauf genommen und häufig sogar noch gewinnbringend verbreitet. Die Staaten Europas sind dabei, um sich herum lieber militärisch abgesicherte und kontrollierte Grenzen zu errichten, anstatt – zusätzlich zur dauerhaften Beseitigung der *Fluchtursachen* beizutragen – mit den für Abwehr und Krieg vergeudeteten Euro-Milliarden die Mittel für die Willkommenskultur einer weit kostengünstigeren europäischen Gastlichkeit bereit zu stellen. Wie »Frontex«, so hat sich »Lampedusa« längst als Formel für eine zutiefst inhumane Europapolitik eingebürgert.<sup>29</sup>

Grund genug für jemanden wie Papst Franziskus, diesem Grenzposten – eine kleine Insel im Mittelmeer – einen symbolischen Besuch abzustatten.<sup>30</sup> Bei einer seiner ersten Reden gedachte er all der Flüchtlinge,

**28** | Žizek, Der neue Klassenkampf. Die wahren Gründe für Flucht und Terror, 37f.

**29** | Bartolo/Tilotta, Lampedusa: Gateway to Europe.

**30** | »Meines Erachtens eine der wenigen Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die uns vor der Gefahr warnen, unsere Hände in Unschuld zu waschen, wenn es um die Folgen gegenwärtiger Prüfungen und Beschwerden geht, in denen wir alle in gewissem Maße zugleich Opfer und Täter sind«, kommentiert der mit religiöser Ethik ansonsten wenig argumentierende Philosoph Zygmunt Bauman die bemerkenswerte Rede des Papstes auf Lampedusa; Bauman, Die Angst vor den Anderen, 25.

die auf der riskanten Überfahrt von Afrika nach Europa schon gestorben waren. Der oberste Katholik sprach seinen Mitmenschen ins Gewissen: »Diese Brüder und Schwestern von uns suchten, schwierigen Situationen zu entkommen, um ein wenig Sicherheit und Frieden zu finden; sie suchten einen besseren Ort für sich und ihre Familien, doch sie fanden den Tod. Die dies suchen, wie oft finden sie kein Verständnis, finden sie keine Aufnahme und Solidarität! [...] Wir haben uns an das Leiden des Anderen gewöhnt, es betrifft uns nicht, es interessiert uns nicht, es geht uns nichts an!« Gewiss, wortreiche Predigten alleine helfen wenig; doch sind es die richtigen Worte, die häufig fehlen. Papst Franziskus fand sie. »Ich möchte euch ein Wort des aufrichtigen Dankes und der Ermutigung sagen, euch, den Einwohnern von Lampedusa und Linosa, den Vereinen, den Freiwilligen und den Sicherheitskräften, die ihr Menschen auf ihrer Reise nach etwas Besserem Aufmerksamkeit gezeigt habt und weiter zeigt. Ihr seid eine kleine Gemeinschaft, aber ihr leistet ein Beispiel an Solidarität!«<sup>31</sup>

## **EINGESCHRÄNKTE ODER BEDINGUNGSLOSE GASTEREI?**

Angesichts der vorherrschenden Weltpolitik und ihrer dramatischen Unwirtlichkeit stellt sich die Frage, warum schon Kant das Fremdenrecht eingeschränkt sehen will? Das Recht eines Fremdlings, seiner Ankunft bei einem Anderen wegen von diesem nicht feindselig behandelt zu werden, soll – seiner Philosophie zufolge – lediglich ein »Besuchsrecht« sein und sich folglich nicht auch auf ein uneingeschränktes »Gastrecht« erweitern.<sup>32</sup> Aus welchem Grund begrenzt Kant das Gastrecht des Fremden und damit das Weltbürgerrecht des Menschen ausschließlich auf den Fall, dass dieser bloß ein vorübergehender Besucher bleibt? Anders als das geforderte kosmopolitische Anrecht eines jeden, alle anderen Länder wenigstens für eine begrenzte Zeit besuchen zu dürfen (was die Vernunftidee eines universellen Menschenrechts ausdrückt, welches von der Staatengemeinschaft bis heute nicht offiziell deklariert worden ist), anders als ein universelles Besuchsrecht müsste ein nicht eingeschränktes Gastrecht eine grenzenlose Gastlichkeit beinhalten. Diese grenzenlose, uneingeschränkte Gastlichkeit würde den Gast zu einem dauerhaf-

---

**31** | Papst Franziskus, Predigt beim Besuch auf der Flüchtlingsinsel Lampedusa.

**32** | Kant, Zum ewigen Frieden. Ein philosophischer Entwurf.

ten »Hausgenossen machen« – was in Kants Worten einen »besonderen wohlthätigen Vertrag« zur Voraussetzung hätte.

Die Brisanz eines solchen wohlthätigen Vertrags liegt auf der Hand: Würde ein unbedingtes Recht auf Bleibe gelten, entstünde der Anspruch eines jeden Ankömmlings nicht nur auf ein zeitweiliges Besuchsrecht als Weltbürger, sondern darüber hinaus auch auf ein gleichberechtigtes Zusammenleben als Hausgenosse des jeweiligen Gemeinwesens. Doch gerade ein solches uneingeschränktes Gastrecht will Kant in die völkerrechtlichen Forderungen seiner Philosophie des Weltbürgertums nicht aufnehmen. Dem Fremdenrecht aller und dem universellen Gebot einer kosmopolitischen Gastlichkeit Grenzen zu setzen heißt, sich gegen eine gerechte Weltordnung auszusprechen, in der kein Mensch illegal ist und dass diejenigen, die bleiben wollen (mindestens solange sie da sind), gastlich behandelt werden.<sup>33</sup>

Die ideelle wie reale Begrenzung der Gastlichkeit, die so oder so die ungastlichen Verhältnisse unserer Welt verfestigt, ist in jüngster Zeit insbesondere von Jacques Derrida hinterfragt worden. Derrida fordert eine »absolute, unbedingte, hyperbolische Gastfreundschaft«, weil fremdenfeindliche, xenophobe Verhältnisse zur Verweigerung einer gastlichen Aufnahme von Hilfsbedürftigen führten.<sup>34</sup> Tatsächlich basieren zahllose Unrechtserfahrungen darauf, dass im Rahmen von Duldungs-, Bleibe- oder Asylrechtsverfahren die Betroffenen nur noch als auszugrenzende oder abzuschiebende Fremdkörper behandelt werden und in unwirtlichen Massenunterkünften und Abschiebeheimen ein nacktes Leben fristen. Seyla Benhabib spricht die legale Logik der Entrechtung an: »Da Flüchtlinge und Asylsuchende oft in speziellen, von der übrigen Gesellschaft abgeschnittenen Unterkünften untergebracht werden und keine Arbeitserlaubnis erhalten, werden sie leicht zum Ziel fremdenfeindlicher Ressentiments und Gewalttaten.«<sup>35</sup>

Allgemeine Ungastlichkeit schürt leicht aufflammende Feindseligkeit oder zeigt sich in der entwürdigenden Gleichgültigkeit, die Ankömmlinge neben widrigem Wohnraum und Arbeitslosigkeit mit Essenspaketen abpeist. So bewegen sich »unsere Gäste« an den Grenzen einer inho-

**33** | Oulios, Blackbox Abschiebung: Geschichten und Bilder von Leuten, die gerne geblieben wären.

**34** | Derrida, Von der Gastfreundschaft, 60.

**35** | Benhabib, Die Rechte der Anderen, 161.

spitalen Rechtsordnung. Ihr Schicksal zeigt die Unmenschlichkeit von Verhältnissen und Umgangsformen auf, welche das Gebot der Gastlichkeit in den normalen Ausnahmezustand einer permanenten Bedrohung durch Hetze und Ressentiments verkehrt. In den lautstarken Wutbekundungen der sogenannten Patriotischen Europäer gegen die Islamisierung des Abendlandes (Pegida) werden diese Grenzen der Humanität wieder unverblümt auf die Straße getragen.<sup>36</sup>

## **UNEINGESCHRÄNKTE, ABER NICHT BEDINGUNGSLOSE MENSCHLICHKEIT**

Doch geht die berechtigte Kritik dieser Unmenschlichkeit ins Leere, wenn sie im Gegenzug »das Gesetz einer absoluten, unbedingten, hyperbolischen Gastfreundschaft« (Derrida) fordert. Das Ideal eines solchen absoluten Gastrechts sieht jedes Land in der Pflicht, »dem Ankömmling bedingungslos Aufnahme« zu gewähren, »ohne ihn nach seinem Namen zu fragen, ohne eine Gegenleistung oder die Erfüllung auch nur der geringsten Bedingung zu verlangen.«<sup>37</sup> Der humanitäre Interventionismus von Derrida gibt hier dem ethischen Absolutismus seines Kollegen und Vordenkers Emanuel Levinás und dessen bedingungsloser Ethik des Anderen eine migrationspolitische Ausrichtung.<sup>38</sup> Dieser Philosophie zufolge wäre die »Ur-Aufgabe aller menschlichen Kultur«, ohne irgendwelche Bedingungen »allen eine gastliche Bleibe zu bieten«.<sup>39</sup> Freilich läuft das moralische Gesetz einer solchen absoluten Gastfreundschaft auf eine praktisch unmögliche Forderung hinaus. Kein einzelner Staat könnte sämtliche Flüchtlinge der Welt aufnehmen und allen eine gastliche Bleibe bieten.

Doch ist das Gebot einer bedingungslosen Einwanderungsoption gar nicht erforderlich, um gleichwohl ein kosmopolitisches Gastrecht zu begründen. Dies beinhaltet, dass über das Besuchsrecht hinaus für jeden Menschen als potenziellen Bürger der aufnehmenden Gesellschaft auch

---

**36** | Geiges/Marg/Walter, Pegida. Die schmutzige Seite der Zivilgesellschaft?

**37** | Derrida, Von der Gastfreundschaft, 60.

**38** | Rößner, Hospitalité d'Abraham. Levinas' Humanismus des anderen Menschen im europäischen Spannungsfeld zwischen der ›Bibel‹ und den ›Griechen‹.

**39** | Liebsch, Für eine Kultur der Gastlichkeit, 176.

das Recht auf Integration und gleiche Staatsbürgerschaft gelten muss. Diese Zugehörigkeit und diese Gleichberechtigung implizieren, dass Ankömmlinge das Recht bekommen, zu Hausgenossen – zu vollen Mitbewohnern des jeweiligen Gemeinwesens – zu werden. Kraft eines solchen uneingeschränkten Gastrechts, als Mitbewohner behandelt zu werden, käme jeder Gast in den Genuss (des Rechts) einer allgemeinen und uneingeschränkten Gastlichkeit. Freilich, die private Einladung »Fühlen Sie sich ganz wie zu Hause!« wird vom Gastgeber meistens in der Hoffnung geäußert, dass der Gast dies nicht rücksichtslos und ohne Einschränkung tut. (Diesen möglichen Fall Fall wird Kant im Sinn gehabt haben, als er das Gastrecht auf den Besuch beschränkte.) Auch der Gast sollte seinen Gastgeber und dessen Hausrecht respektieren. Er verhält sich (als guter Gast) seinerseits gastlich, indem er den Erwartungen, Gewohnheiten, Werten und Gesetzen der Gastfreundschaft seines Gastgebers gerecht zu werden versucht. Die geglückte Gastsituation hängt immer vom sozialverträglichen Verhalten der Beteiligten ab; im bürgerlichen Alltag, also in letzter Instanz, ist das Gastsein eben kein Recht der Rechtsordnung, sondern nicht mehr und nicht weniger als ein moralisches Anrecht der Menschen darauf, einander gastlich zu begegnen und zu behandeln – mit der Einschränkung, dass der Gast nicht dauerhaft bleibt. Doch trotz dieser möglichen Einschränkung bildet das ethische – gegenseitig geforderte und zusammen gelebte wie genossene – Anrecht auf Gastlichkeit die kulturelle Grundlage und Substanz der staatlichen Rechtsgestaltung im gesellschaftlichen Umgang mit Gästen.

Unter Privatleuten ist indes nicht die ideelle Bedingungslosigkeit der Integration und Anpassung des Gastes an die Werte, die Erwartungen, die Gesetze des Gastgebers und Hausherrn das Entscheidende, sondern die uneingeschränkte *Praxis* eines kosmopolitischen Gastrechts aller Beteiligten dieser Gesellschaft. Im gegenseitigen Respekt des gemeinsamen Wohlergehens verwirklicht sich jenes zwischenmenschliche »wohlverträgliche« Verhalten, welches Kant etwas irreführend als wohlthätigen Vertrag umschrieb.<sup>40</sup> Letztlich besteht eine ungastliche und fremden-

**40 |** Nebenbei sei angemerkt: In einschlägigen Theorien zur Gastfreundschaft wird das demokratische Wesen des Gastrechts verkannt, insofern das Gast-Sein nicht kontraktualistisch, sondern performativ oder praxisch zustandekommt. Nicht das bedingungslose Anrecht, nicht der asymmetrische, absolute Vorrang des Anderen, nicht die unbedingt einseitige Verantwortung für den Anderen macht ihren

feindliche Politik auch weniger darin (wie Derrida zu glauben scheint), dass Staaten kraft ihres nationalen Hausrechts eine gastliche Aufnahme von Migranten mit gewissen Bedingungen verbindet, die auch mögliche Ausgrenzung und gegebenenfalls erzwungene Abschiebung vorsehen. Dieses ›Vorrecht‹ ist insofern politisch berechtigt und moralisch gerechtfertigt, weil heutzutage Staaten durch ihre Behörden und Beschäftigten, nicht aber Privatpersonen, die Bedingungen schaffen, die Gastrechte von Ankömmlingen aus aller Welt als neue Mitbewohner zu gewährleisten. Gerade deshalb ist das Gastland gemäß des *ius cosmopoliticum* dazu verpflichtet, jeden Flüchtling uneingeschränkt gastlich zu behandeln und ihm oder ihr unter gewissen Bedingungen – anders als bei der privaten Gastfreundschaft – sogar das Bleiben zu ermöglichen.

Eine gastfreundliche Migrationspolitik und das kosmopolitische Recht einer Zuwanderungsgesellschaft beinhalten unter anderem die Beachtung des Diskriminierungsverbots sowie die Einhaltung von Rechtsstaatlichkeit (faire Verfahren und Einspruch gegen Ablehnung), von muttersprachlicher Vertretung und unabhängiger Rechtsberatung. Dazu gehört auch eine menschenwürdige Verköstigung, neben einer entsprechenden Unterbringung und medizinischen Versorgung. Wenn also das Vorrecht jedes Gastgebers, Aufnahmekriterien und Hausgewohnheiten zu formulieren, außer Zweifel steht, dann stellt sich die Frage, *welche* Einbürgerungspraktiken – auch welche Ernährungspraktiken – im Sinne einer grenzenlosen Gastlichkeit unerlässlich sind?

## 1. Staatsgäste und ihr hyperbolischer Status

Grundsätzlich stößt die Idee der Gastlichkeit in Form eines staatlich gewährleisteten Menschenrechts auf uneingeschränkte Aufnahme an die begrifflichen Grenzen des Gastrechts. Denn, wie Seyla Benhabib einwen-

---

grundlegenden Unterschied zu vertraglich geregelten, ökonomischen, gegenseitig ausgeglichenen Tauschbeziehungen aus. Stattdessen macht ihr gleichberechtigtes, reziprokes Wesen erforderlich, dass das Miteinander – der Freundschaft als eine einander gastlich aufnehmende Lebensform – von einem freiwilligen Geben, einer unökonomischen und nicht kommerziellen Initiative ausgeht, sich einander *als Gast zu geben* und der Gastlichkeit untereinander gerecht werdend tätig zu sein. Selbstverständlich kann diese Praxis, wie alles Gute in dieser Welt, jederzeit scheitern und sich in ihr Gegenteil entwickeln.

det, behandeln Staaten »den Gast nicht als Gast, sondern als potenziellen Bürger und Gesellschaftsmitglied.«

Der Begriff der Gastfreundschaft und die Bezeichnung des Betreffenden als Gast im Kontext politischer Rechte und staatlichen Handelns leben von einem bloß übertragenen, metaphorischen Sinn. Allerdings kommt die gesellschaftliche Praxis einer Gastkultur in den seltenen Situationen zur Anwendung, wo ausländische Repräsentanten als Staatsgäste wie echte Gäste behandelt werden, die tatsächlich und nicht bloß metaphorisch nach allen Regeln der Kunst und des kulturellen Brauchtums des einladenden Landes gastlich behandelt (bewirtet und beherbergt) werden. Bei solchen seltenen, repräsentativen Anlässen werden sittliche Gewohnheiten und Ideale von Gastlichkeit und einer Willkommenskultur im wahrsten Sinne übertrieben – hyperbolisch – inszeniert.

Doch entspricht die extra aufwändige Behandlung von Staatsgästen gerade nicht dem, was es heißt, im alltäglichen Umgang mit anderen Menschen gastfreundlich zu sein. Und das nicht nur wegen der unbedingten hyperbolischen Verausgabung eines Gastlandes, das – wie die Realität überall beweist – in der migrationspolitischen Alltagspraxis alles dafür tut, ungastlich zu sein. Eine Philosophie der Gastlichkeit, die dieses kosmopolitische Gebot der Menschlichkeit ausschließlich in politischen Begriffen des Rechts und der staatlichen Gesetze denkt, bekommt – wie die einschlägige Literatur zeigt – deren kulturellen Ursprung nicht in den Blick. Weder durch Feierlichkeiten für Staatsgäste noch durch staatlich gewährtes Gastrecht, sondern in den Alltagssituationen eines zwischenmenschlichen Miteinanders und Zusammenlebens kommt Gastlichkeit wirklich dauerhaft in die Welt. Erst sie macht ein Land – die Lebenswelt der Menschen – zu einer kosmopolitischen Gesellschaft mit einer entsprechenden Migrationspolitik und Bleiberechtspraxis.

Nur: Wie kommt es zu einer gastfreundlichen Alltagskultur? Erst wenn geklärt ist, was jeder Einzelne tun kann und tun sollte, damit Gastlichkeit zur allgemeinen Selbstverständlichkeit von Menschen wird, besteht wenigstens ansatzweise die berechtigte Hoffnung auf eine friedliche Welt aus einander benachbarten Bürgern und Erdbewohnern. Die Hinwendung zu der Frage, wie es zu einer gastfreundlichen Alltagskultur kommt, ist auch deshalb von zentraler Bedeutung für unsere Gesellschaft, weil wir dadurch erst »unsere Aufmerksamkeit auf die kulturelle Gastlichkeit der aufnehmenden Lebensformen lenken, die letztlich auch

den Geist des Rechts tragen und ihn praktisch gewissermaßen einlösen«. <sup>41</sup>

Anders als die medial verbreiteten Bilder von ›Einwandererfluten‹, ›Migrationsströmen‹ und drohender ›Überfremdung‹ suggerieren, begegnet uns die praktische Notwendigkeit, gastlich tätig zu sein, im Alltag selten in der Figur des ›Fremden‹ – eines uns persönlich nicht bekannten Ausländers, Migranten, Asylbewerbers, Hilfsbedürftigen als eines uneinladenen Gastes. Sofern überhaupt, dann verwandeln sich ›Andere‹ in willkommen geheiene und eingeladene Gäste gewöhnlich in der unmittelbaren, persönlichen und ganz alltäglichen Beziehung zu Mitmenschen als ›Freunden‹ – vertraute Bekannte, Familienmitglieder, Nachbarn. Und einmal abgesehen von solchen Situationen eines gelegentlichen Restaurantbesuchs bzw. des regelmäßigen Reisens in ›die Fremde‹, wo wir selbst zu gastgewerbliche Dienstleistungen bezahlenden Gästen werden – und es stets offen bleibt, ob wir wirklich gastlich behandelt werden. Hingegen ist in der Gesellschaft von Freunden im weitesten Sinne des Wortes und im persönlichen Umgang mit befreundeten Anderen (die einander immer auch Fremde bleiben) kulturelle Gastlichkeit sowohl ein ethisches Gebot der Freundschaft als auch eine wesentliche Aktivität des Freundseins. In der bereitwilligen Bewirtung tun Freunde – als *Gastgeber* – ihren Freunden – als *ihren Gästen* – Gutes; mit dieser unökonomischen und wohltätigen Umgangs- und Lebensform machen sie sich einander wechselseitig im Guter-Gast-Sein – als *Freunde* – erkenntlich und teilhaftig. Weshalb Freundschaft wesentlich durch Gastlichkeit, insbesondere in Form eines miteinander *geteilten Gastmahls*, tätig unter Beweis gestellt, praktiziert und kultiviert wird. <sup>42</sup>

## 2. Sich als Gast geben

Was aber bedeutet es, einander Gastlichkeit aus Freundschaft entgegenzubringen – sich zueinander als Gast zu verhalten und gastfreundschaftlich tätig zu sein? Wie leben wir das Gastlich-Sein so, dass diese gelebte Alltagskultur den Geist eines politischen Weltbürgerrechts trägt (fördert,

**41** | Liebsch, Für eine Kultur der Gastlichkeit, 160.

**42** | Die ethische Praxis, aus Freundschaft ein guter Gastgeber zu sein und einander sich gastlich zu geben, habe ich erörtert in: Lemke, Freundschaft. Ein Essay, 185ff.; Telfer, Food for Thought. Philosophy and Food, 82-102.



legitimiert, positiviert) und diesen Geist in Gestalt einer entsprechenden Lebenspraxis einlöst? Die Gastlichkeit freundschaftlicher und solidarischer Lebensformen setzt den äußeren und inneren Begrenzungen eines politisch eingeschränkten Gastrechts ihrerseits kosmopolitische Grenzen, weil, als Gast (als neuer Mitbürger) bleiben zu dürfen, niemanden verpflichten muss, Fremde im eigenen Haus unterzubringen.<sup>43</sup> Obgleich auch dieser hyperbolische Akt der Gastfreundschaft den Menschen möglich ist und hier und da geleistet wird.

Trifft es dann überhaupt zu, wie Jacques Derrida behauptet, dass »wir nicht wissen« oder »noch nicht« wissen, was Gastfreundschaft ist?<sup>44</sup> Wer ist dieses Wir? Diese Frage lässt sich nur beantworten, indem diesseits der staatlichen Flüchtlingspolitik alltägliche Situationen gastlicher Umgangs- und Lebensformen in den Blick genommen werden. Und tatsächlich trägt die allgemeine Auflösung der alltäglichsten Lebenssituation der Gastlichkeit – die traditionelle Mahlgemeinschaft zu Hause – offenkundig zur Ungastlichkeit des Soziallebens bei: Gerade in dem Maße, wie die kulturelle Selbstverständlichkeit eines gemeinsamen Mahls – des familiären Mittagstisches der bürgerlichen Gesellschaft – an verbindlicher Geltung verliert, macht sich um dieses leere Zentrum alltäglicher Gastlichkeit ein Unbehagen und ein Unvermögen in der Kultur breit.

Trotz des sich weiter ausbreitenden Verlustes dieses geselligen Miteinanders und dieses zwischenmenschlichen Teilhabens und Teilenlernens muss deren traditionellen Ausgestaltung – in Form des »ehelichen, väterlichen und phallogozentrischen« Traditionalismus (Derrida) – nicht nachgetrauert werden. Vielmehr existieren zahlreiche Bilder und Ideale einer alternativen Tischgesellschaft, Gastmahlpraxis oder Konvivialität, die Zugehörigkeit und Gemeinschaft mit der freundschaftlichen Gleichberechtigung aller beteiligten Gäste verbindet und willkommen heißt. Solchen universellen, in vielen Kulturen nachweisbaren Vorstellungen einer alltäglich lebhaften Gastfreundschaft ist gemeinsam, dass stets das Gastmahl – mit dessen konstitutiven Praktiken eines gerechten Teilens, gemeinsamen Genießens und geselligen Wohllebens (und zu einem geringeren Maße der eventuellen Unterbringung und Beschenkung) – im normativen und praktischen Mittelpunkt steht.

---

**43** | Oswald, Das Bleiberecht: Das Grundrecht auf Privat- und Familienleben als Grenze für Aufenthaltsbeendigungen.

**44** | Derrida, Die Gesetze der Gastfreundschaft, 6f.

Deshalb muss gesagt und im Kontext einer gastrosophisch unterentwickelten Gesellschaft wiederholt gesagt werden: Die Mahlzeit in Gesellschaft mit Anderen ist die alltäglichste, menschlichste Kundtat von Gastfreundschaft. Der Gastgeber gibt sich Selbst gastlich, indem er seine Gäste freiwillig und großzügig bewirtet und so gleichberechtigt sein Leben – ganz real die eigenen Lebensmittel und die eigene Lebenszeit (und eventuell sogar das eigene Zuhause) – mit ihnen teilt. In der freundschaftlichen Bewirtung üben wir als Gastgeber jene humanen, kosmopolitischen Gesten und Tugenden eines wohl tätigen Gebens und Teilens ein, welche das Ethos (die Tischsitten, die gelebte Kultur) einer praktizierten Gastlichkeit ausmachen. Darum ist das eigens öffentlich veranstaltete Gastmahl, beispielsweise in der eingangs erwähnten Aktion *Lass uns mal zusammen was essen*, eine durch nichts ersetzbare Aktivität: die Konvivialität einer weltbürgerlichen Solidarität und Zwischenmenschlichkeit (Humanität). Deshalb gilt über alle Zeiten und Kulturen hinweg das freigiebige und gerecht miteinander *geteilte Essen* als die im täglichen Umgang grundlegendste und gewöhnlichste Lebenspraxis, aufgrund derer Menschen sich zueinander gastfreundlich verhalten.

Für den hier vielfach angeführten Weltbürger Immanuel Kant war die Humanität einer gastlichen Tischgesellschaft, die er – gerne mit abwechselnden Freunden und Fremden – bei sich zu Hause kultivierte, *gelebter Alltag*. Und für den Zeitgenossen der bürgerlichen Gesellschaft der Moderne galt bereits: Seinen Gästen – über die sehr genau befristete Zeit des gemeinsamen Mittagstisches hinaus – das Recht einzuräumen, länger zu bleiben, hätte den pflichtbewussten Philosophen von der Arbeit am Schreibtisch abgehalten und entsprach insofern (vielleicht deshalb) nicht, wie wir inzwischen wissen, *seinem* – auf die gutbürgerliche Gastfreundschaft *eingeschränkten* – Begriff des Weltbürgertums.<sup>45</sup>

### 3. Gastlichsein: Luxus oder Alltagsethik?

Der römische Dichter Ovid erzählt die Geschichte von Zeus und dessen Sohn Hermes, die beide auf der Erde umherreisen, um die Gast-Freundlichkeit der Menschen zu prüfen. Die antike Rechtsordnung gewährte umherreisenden Fremden keinerlei Rechtsschutz in Form eines staatlich

---

**45** | Zur Gastmahlkultur von Immanuel Kant siehe: Lemke, Ethik des Essens. Einführung in die Gastrosophie, 292-308.

oder international gewährleisteten Bleibe- oder Gastrechts. Darum standen die Ankömmlinge unter dem Schutz des Göttervaters Zeus, um so berechtigt zu sein, zumindest in den Genuss privater Gastfreundschaft kommen zu können. Entsprechend besteht in Ovids Erzählung die Mission der Asylsuchenden (der die Menschheit zur Prüfung heimsuchenden Götter) darin, die Einhaltung dieses moralischen Gesetzes zu kontrollieren. Der göttliche Kosmopolitismus von einst, wie ihn die Migrationsgeschichte von Zeus und Hermes vermittelt, war eine hoch entwickelte kulturelle Praxis, die zahlreiche Handlungen bezüglich Bewirtung, Ehrung, Selbstdarstellung, Geschenkaustausch allgemeinverbindlich regelte.<sup>46</sup>

Ovid schildert, wie Zeus und Hermes, nachdem sie von unzähligen ungastfreundlichen Menschen – von »Tausend Hartherzigen« – abgewiesen worden waren, endlich von Philemon und Baucis gastlich aufgenommen wurden, einem greisen Ehepaar, welches am Rande der Stadt und der Armut lebte. Weil die beiden keine reichen Leute waren, verköstigten sie die unerwarteten Gäste mit einer bei einfachen Leute üblichen, schlichten und auf die Schnelle selbst zubereiteten Mahlzeit.<sup>47</sup> Diese kleine Geschichte lehrt: Zu Zeiten einer noch nicht staatlich verrechtlichten Gastlichkeit waren Asylsuchende und Ankömmlinge darauf angewiesen, von Ansässigen uneingeschränkt gastlich aufgenommen zu werden. Heute stehen die Einbürgerung Begehrenden automatisch unter dem rechtlichen Schutz – oder dem politischen Ausweisungsbefehl – staatlicher Behörden und Bediensteter, deren Ungastlichkeit sie in Bittsteller verwandelt, zu Insassen von isolierten Massenunterkünften und Asylheimen macht und mit Lebensmittelpaketen abspeist.

Können diese Unterbringungen ein Raum sein, in dem die Geflüchteten – unerkannten Göttern gleich oder bloß als Freunde und neue Nachbarn – ihre Gastgeber gastlich empfangen? Wäre das Geld, das der Staat für ihre Verköstigung ausgibt, nicht vernünftiger eingesetzt, wenn es den Asylbewerbern ausgezahlt würde statt es an Catering-Unternehmen zu verschenken, die mit hohem Profit billige Fertignahrung an die Beherbergungen ausliefern?<sup>48</sup> Wie Sträflingen in geschlossenen Einrichtungen, in Gefängnissen und Strafvollzugsanstalten, wird Flüchtlingen das Recht verweigert, sich selbstbestimmt zu ernähren und zu kochen, was ihnen

46 | Böhme, Ethik im Kontext, 229.

47 | Ovid, Metamorphosen, VIII, 611.

48 | Vetter, Das große Geschäft mit der Flüchtlings-Verpflegung.

schmeckt. »Es wird gegessen, was vom Amt kommt« – bringt die zivilgesellschaftliche Initiative PRO ASYL eine auf abschreckende Entrechtung und Entwürdigung ausgerichtete Politik auf den Punkt. Jahrelang erhielten Migranten in Deutschland auf der Grundlage des Asylbewerberleistungsgesetzes (AsylbLG) extrem niedrige Sozialleistungen, die weit unter den Hartz-IV-Sätzen lagen und überdies jahrzehntelang einfach nicht an die steigenden Lebenshaltungskosten angepasst wurden.

Nach jahrelangem Streit hatte das Bundesverfassungsgericht dieses Unrecht 2012 beendet und die gekürzten Leistungen für verfassungswidrig erklärt. Die Minderleistungen seien evident unzureichend, um das menschenwürdige Existenzminimum zu gewährleisten. Aufgrund dieses Urteils wurden die Ausgaben angepasst. Für einige Zeit erhielten die Berechtigten dann Unterstützung auf annähernd Hartz-IV-Niveau. Doch die neuerlichen Leistungskürzungen sind nur schwer in Einklang zu bringen mit der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts, nach der gilt: »Die Menschenwürde ist migrationspolitisch nicht zu relativieren.« – Das Beispiel jenes einfachen Ehepaars (von dem Ovid erzählt), das sich trotz seiner relativen Armut um das Wohl der Migranten bemüht hatte, liefert den zeitlosen Beweis, den viele Politiker und Zeitgenossen zum Preis menschenunwürdiger Verhältnisse nicht wahrhaben wollen: Eine gastliche Kultur ist machbar, bezahlbar und muss keine horrenden Summen kosten. Wir sprechen hier von keiner »luxurierenden Gastlichkeit für Besserlebende«, die, wie der Philosoph Liebsch denkt, »es sich leisten können, willkommene Gäste auf Zeit zu bewirten, und sich darin gefallen«.<sup>49</sup>

## PRAXOLOGISCHER ENTSTEHUNGSHERD DES GASTRECHTS

Es ist selbstverständlich zweifelsohne richtig, dass Gastfreundschaft ein zeitlich befristetes Wesen hat. Insofern hat ihre (nach außen) kosmopolitische Grenzenlosigkeit immer auch in dieser Hinsicht (nach innen) ihre alltagspraktischen Grenzen. Als Praxis findet sie nicht permanent statt, sondern zu bestimmten Zeiten und in bestimmten Lebenssituationen. Doch büßt sie trotz dieser Einschränkung nichts an grenzenloser Humanität ein. Ebenso wenig macht die Tatsache, dass sich Gastfreundschaft

---

**49** | Liebsch, Für eine Kultur der Gastlichkeit, 78.

gewöhnlich in den »eigenen vier Wänden« abspielt, dieselbe automatisch zur »Privatsache« einer bloß »ästhetischen Lebenskunst« (Liebsch, ebd.). Die Privatheit einer gelebten Gastkultur, inklusive der Ästhetik ihres geselligen Selbstgenusses, ist nicht vom öffentlichen Leben abgeschnitten, denn sie wirkt sich (worauf Liebsch selbst hinweist) auf die allgemeinen Umgangsformen oder Sitten einer Gesellschaft aus. Die Kultur einer alltäglichen Gastlichkeit bildet sowohl die praktische Grundlage unseres Sinns für Gastfreundschaft und sie liefert die normative Grundlage für die Normalität einer gastfreundlichen Politik, die sich in entsprechend formulierten Ausländer- und Einbürgerungsrechten, in menschenwürdigen Verpflegungs- und Aufnahmegesetzen *widerspiegelt*. Wegen dieses gesellschaftlichen (nämlich, als Resultat sozialer Praxis, praxologischen) Entsprechungs- und Verantwortungsverhältnisses ist es richtig und wichtig, festzustellen, dass »nach aller Erfahrung die Aufnahme des Fremden misslingen muss, wenn der Sinn des Rechts nicht durch eine gelebte Kultur der Gastlichkeit unterstützt wird« (ebd., 164).

Eine gastliche Kultur schafft überhaupt erst die grundlegenden Lebensgewohnheiten und die sittlichen, habituellen Fähigkeiten zu einer weltbürgerlichen Menschlichkeit, die es praktisch ermöglichen, gegebenenfalls einander gastfreundlich zu behandeln. So ist das von Kwame Anthony Appiah vorgetragene Plädoyer für eine globale Ethik zu befürworten, welche Kants moraltheoretische Idee eines Weltbürgerrechts ohne Einschränkungen entgrenzt. »Wir müssen«, schreibt Appiah, »den Kosmopolitismus nicht als eine erhabene Fähigkeit verstehen. Er beginnt mit dem einfachen Gedanken, dass wir in der menschlichen Gemeinschaft ebenso wie in nationalen Gemeinschaften Bräuche für das Zusammenleben entwickeln müssen: Formen des Umgangs und der Geselligkeit.«<sup>50</sup> Deshalb beruht die gesellschaftspolitische Problematik der Gastlichkeit – als Gebot und Kultus einer kosmo- und gastropolitischen Ethik – nicht zuletzt darin, ob und inwieweit wir sie als Individuen tatsächlich praktizieren.

Sowohl der gesellschaftliche Zustand einer solidarischen (weltbürgerlichen) Migrationspolitik als auch die Verwirklichung einer gastlicheren Welt insgesamt sind ohne eine entsprechende Willkommenskultur unmöglich zu realisieren. Insoweit vermag die philosophische Entgrenzung des Gastrechts durchaus einer verbreiteten »Ratlosigkeit hinsichtlich der

---

50 | Appiah, Der Kosmopolit. Philosophie des Weltbürgertums, 17.

Frage, wie eine kulturelle Gastlichkeit zu denken sein soll« (Liebsch), entgegenzuwirken. Indes ist ganz offensichtlich weniger eine allgemeine Ratlosigkeit als vielmehr eine bewusste Engherzigkeit der Grund für die gesetzlichen Umgestaltungen des Bleiberechts und für die neue Abschiebepolitik, die eine massive Restriktion des Aufenthaltsrechts durchsetzen will. Trotz gesetzlicher Bleiberechtsregelungen verhindert die herrschende Rechtsprechungs- und Behördenpraxis, dass Personen, die sich lange Jahre mit fortgesetzter Duldung in Deutschland aufhalten, ein dauerhaftes Bleiberecht bekommen. Obwohl in Deutschland derzeit Zehntausende Menschen über viele Jahre geduldet leben, haben nur die allerwenigsten Geduldeten bundesweit ein Bleiberecht nach § 25b Aufenthaltsgesetz bekommen, das unter bestimmten Voraussetzungen durchaus eine Einbürgerung vorsieht. Obgleich die Politik mit allen Mitteln versucht, abgelehnte Asylsuchende um jeden Preis abzuschieben, werden dennoch viele – die schon hier sind und hier und da auch Gastkultur erfahren – auch bleiben.

Die Bleiberechtsregelung ist ein erster Schritt, die soziale Lebensrealität geflüchteter Menschen anzuerkennen. Damit sie aber überhaupt wirken kann, muss gegen alle Formen der Diskriminierung und Entrechtung angegangen werden, die dafür sorgen, dass Anspruchsberechtigte vom Bleiberecht ausgeschlossen werden. Den Zugang zu Integrations- und Sprachkursen zu gewährleisten sowie die gängelnden Arbeitsverbote abzuschaffen ist das Mindeste, was unter der Regierung der einstigen Madonna der Willkommenskultur passieren muss, um die gesellschaftliche Integration vieler hier lebender Menschen zu gewährleisten. Entsprechend wären die vollständige Abschaffung der Residenzpflicht und Wohnsitzauflage, ein Stopp der Massenunterbringung in Lagern und Containerdörfern erforderlich, um die kulturelle Isolierung von Flüchtlingen zu beenden. Dazu muss das Recht gehören, dass Kinder und Jugendliche sofort in Kitas und Schulen aufgenommen werden, ebenso, wie dass Ankömmlinge, die häufig strapaziöse und traumatische Fluchterfahrungen hinter sich haben, eine uneingeschränkte Krankenversorgung bekommen.

Zu einer Politik der Gastlichkeit gehört auch, die Unterbringung bzw. den Wohnort frei wählen zu dürfen, so dass Geflüchtete und Gäste, die beispielsweise in Hausgemeinschaften und anderen Orten ein Zimmer oder Bett gefunden haben, gegebenenfalls ihre Wohnkosten erstattet bekommen. Und was wäre eine gastliche Kultur ohne eine menschen-

würdige Esskultur, in der niemand gezwungen wird, sich mit Lebensmittelpaketen und industrieller Fertignahrung in unwirtlichen Speiseräumen abspesen zu lassen. Menschen, die gezwungen sind, aus ihrer Heimat zu fliehen, müssen meist so gut wie alles Materielle zurücklassen. Dafür bringen sie kulturellen Reichtum mit, etwa in Form ihrer Kochkunst. Das Essen, das im täglichen Leben vieler von ihnen ohnehin einen großen Stellenwert genießt, kann in der Fremde nicht nur etwas Heimat am Leben erhalten.<sup>51</sup> Wegen ihrer speziellen Lebensmittel und Zubereitungsweisen werden die, die so anders kochen können – was nicht nur den dänischen Kochweltmeister René Redzepi mit Migrationshintergrund betrifft –, von der (Tisch-)Gesellschaft gerne in dieser Andersheit gewürdigt und gefeiert.

Träumen wir also trotz allem von einem Deutschland und einem Europa, das die uneingeschränkte Gastlichkeit eines Bleiberechts kennt und Bildung, Arbeitsmöglichkeiten und frei gewähltes Wohnen für Alle bietet, und dessen kosmopolitische Kultur sich auch darin beweist, dass alt eingesessene und neue Nachbarn aus aller Welt in öffentlichen und privaten Aktionen einander zu gemeinsamen Gastmählern einladen. Obgleich innerhalb der teilweise nach außen sehr abgeschlossenen Gemeinschaften und Beziehungen der muslimisch gläubigen Bevölkerung Deutschlands die traditionellen Gebote und Rituale der (orientalischen) Gastfreundschaft noch praktiziert werden und eine wesentliche Praxis der kulturellen Identität sind.<sup>52</sup> Doch beginnt die gesellschaftliche Öffnung und Vertrautheit mit dieser bislang öffentlich wenig wahrgenommenen Realität der zeitgenössischen Esskultur in Deutschland erst allmählich. Ein Beispiel für diese Entwicklung sind die verschiedenen öffentlichen Veranstaltungen des Fastenbrechens während des Ramadans, die seit einiger Zeit in der Hauptstadt und andernorts das Essen nutzen, um deutsche Muslime mit Nicht-Muslimen zusammenzubringen.<sup>53</sup>

---

**51** | Vitali, Heimat im Kochtopf: Rezepte von Flüchtlingen aus aller Welt; Roth, A taste of Heimat.

**52** | Heine, Normen der Gastlichkeit unter muslimischen Arbeitsmigranten.

**53** | Ramadan, Warum Muslime mit Nicht-Muslimen das Fastenbrechen feiern sollten.

## 1. Welcome Diner mit deutschem Essen

Ähnlich wie die eingangs erwähnte Lampedusa-Initiative im Rahmen der ›Recht auf Stadt‹ Bewegung zeigt das Hamburger Projekt *Welcome Diner*, wie einfach das geht: Eine Gruppe von jungen engagierten Stadtwohnern organisiert über eine Internetplattform private Willkommensmahle.<sup>54</sup> Die Initiative, Hamburgs Neubürger zum Dinner einzuladen, um Willkommenskultur ›im Kleinen‹ zu leben, erachtet die Mitbegründerin Ines Burckhardt – trotz oder gerade wegen der aktuellen Tendenzen – für genauso grundlegend und wichtig wie am Anfang 2015.<sup>55</sup> Außerdem weitet sich das soziale Engagement oder, Kantisch gesagt, das freiwillige Ehrenamt solcher Wohltätigkeiten europaweit aus: Eine grenzenlose Solidarität, die durch den Magen geht. In der Hansestadt hätten in den vergangenen zwei Jahren weit über tausend Welcome-Dinner-Einladungen entsprechend viele Gäste aus dutzenden Ländern in die Esszimmer der Hamburger geführt: »Die Integrationsarbeit geht ja jetzt erst los«, sagt die Aktivistin. Zu dieser Arbeit gehört auch ein ironisches Imagevideo, das Labskaus als vielleicht größte Hamburger Integrationshürde thematisiert.

Dass ›deutsches Essen‹ ziemlich lecker und integrationsfördernd sein kann, berichtet ein junger Mann aus Afghanistan. In einem Blog notiert der kosmopolitische Gastrokritiker abenteuerliche Entdeckungen aus seiner neuen kulinarischen Lebenswelt. »Auf der Flucht aus Afghanistan hatte ich nicht viel zu essen. Als ich die Grenze zwischen Afghanistan und Iran passiert habe, wurde ich zusammen mit anderen Flüchtlingen von Taliban gefangen genommen. Sie haben uns sieben Tage lang festgehalten. Dort haben wir nur einmal am Tag Brot und Wasser bekommen. Als wir in Mazedonien waren, haben wir von Helfern Wasser und Bananen bekommen. Ich erinnere mich noch an mein erstes Essen in Deutschland: Es war ein Brot mit Käse. [...] Hier in Deutschland habe ich viele neue Sachen entdeckt wie Pizza oder Lasagne. Und ich entdecke viel mehr. Ich hätte nie gedacht, dass es so viele unterschiedliche Sachen gibt, die ich nicht kenne und die mir so gut schmecken. Mein Lieblingsgericht ist Pizza: am besten mit Gemüse und ganz viel Käse. Der geschmolzene Käse ist ein Traum!«<sup>56</sup>

**54** | Welcome Diner.

**55** | Binde, Das lange Warten auf ein Welcome Dinner mit Flüchtlingen.

**56** | Ibrahims Flüchtlingstagebuch, »Jedes Essen ist hier anders«.



## 2. Zu Gast bei Frau Bürgermeisterin

Der Traum von einem besseren Leben und Essen verwirklicht sich für immer mehr Menschen sogar in einem Land, in dem das Allermeiste bei diesen Dingen auf eine noch sehr unterentwickelte Kultur schließen lässt und die Mehrheit seiner Bewohner selbst erst seit kurzem Vieles dazulernen beginnt.<sup>57</sup> Dazu gehört die Tatsache, dass – neben anderen Indizien einer allmählichen Ernährungswende – in vielen Städten Deutschlands mittlerweile besagte Willkommensmahle stattfinden. Inzwischen schmeckt dieser friedensschaffende, staatstragende Kultus auch der Politik – zumindest dem obersten Repräsentanten des Deutschen Volkes: Das Welcome Dinner Engagement wurde mit einer offiziellen (Gegen-)Einladung zum Sommerfest des Bundespräsidenten gewürdigt.

Eine der ersten prominenten Gastgeberinnen der Initiative war 2017 ausgerechnet die Zweite Hamburger Bürgermeisterin, die Grüne-Politikerin Katharina Fegebank. Sie lud zwei Frauen aus Syrien und dem Iran zu sich nach Hause ein, um ihnen für diesen Abend Gastlichkeit zu gewähren und um wohl für sich Selbst den Sinn und Genuss eines kosmopolitischen Gastrechts erfahren zu können. Für das häusliche Essen – das nicht privat geblieben ist, sondern medienwirksam der politischen Öffentlichkeit als (rein symbolische) ›private Gastfreundschaft‹ vorgeführt wurde – hatte die Hamburgerin eine Kürbissuppe gekocht, eine Spinat-Quiche gebacken und als Dessert Waffeln mit Pflaumen vorbereitet.

Für die Wissenschaftssenatorin ist es bei einer einmaligen PR-Aktion geblieben. Jedenfalls hat die Hamburger Stadtregierung, der sie angehört, es bislang versäumt, sich durch besonders gastfreundliche Asylpolitik auszuzeichnen. Die Grüne – wiederum im Widerspruch zur eigenen Rolle als politisch verantwortliche Staatslenkerin – nahm wenig später auch an einer der zahlreichen Massendemonstration gegen das umstrittene Gipfeltreffen der zwanzig wirtschaftsstärksten Nationen der Welt teil. Fegebank boykottierte sogar einen zentralen Teil der offiziellen Feierlichkeiten und twitterte, dass der G20-Gipfel »zu groß« für ihre Stadt sei und dass man solche Treffen »abspecken« sollte.<sup>58</sup> Dass die Demonstration der ›linken‹ Gipfelgegner, die an der Protestkundgebung ›Welcome to Hell‹ teilnahmen, schließlich mit den bekannten Bildern von unverhältnismä-

**57** | Fichtner, Tellergericht. Die Deutschen und das Essen.

**58** | Hamburger Grüne: G20 passt nicht in die Stadt.

ßiger Polizeigewalt endete, war das – leider schon im Voraus absehbare – Resultat der Law-and-Order-Politik des damaligen Ersten Bürgermeisters Olaf Scholz. Der vom sozialdemokratischen Regierungsoberhaupt ermöglichte G20-Gipfel 2017 in Hamburg – mit dem bislang größten Polizeieinsatz in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland – wird rückblickend vor allem eines gewesen sein: das Paradebeispiel der Politik einer ungastlichen Welt und ein unguter Gipfel des schwelenden Bürgerkriegs.

Immerhin gehört die noch amtierende Zweite Bürgermeisterin der norddeutschen Weltmetropole nicht der lautstarken Menge namhafter Politikerinnen und Abschiebe-Befürwortern an, die sogar private Gastfreundschaft und eine – sei's nur symbolische – Willkommenskultur bloß mit *fremdenfeindlichen Rezepten* zu bekämpfen wissen. Doch es gibt eben auch die Anderen – die gastfreundlichen Menschen und Weltbürger –, diejenigen, die wie die erwähnten Hamburger Initiativen über den Tellerrand hinaus in die Welt schauen und überall Menschen sehen, mit denen zu essen und vielleicht sogar zu leben das Recht jedes Erdbewohners sein sollte. In diesem Geiste startete vor einigen Jahren in der deutschen Hauptstadt der Verein mit dem passenden Namen Über den Tellerrand.<sup>59</sup> Die Idee ist einfach: Leute aus der Gegend und Menschen, die dorthin geflüchtet sind, bereiten zusammen landestypische Gerichte zu. Ob afghanisch, äthiopisch, bayrisch oder ostfriesisch: Gekocht wird alles, was schmeckt. Gut zwanzig Leute beteiligen sich abwechselnd und ehrenamtlich an der Organisation der Kochabende. Es gibt einen Vereinsauftritt bei Facebook und auf der Spendenplattform betterplace.org.

Auch eine Buchpublikation ist schon entstanden, die Erfahrungen aus solchen Kochbegegnungen, Leckereien aus aller Welt und auch – entgegen

---

**59** | Die Initiatoren erläutern ihre Philosophie: »Über den Tellerrand wurde im Oktober 2013 gegründet im Glauben an eine Welt, die bestimmt wird von sozialem Zusammenhalt, gegenseitigem Respekt und Offenheit gegenüber Vielfalt. Über den Tellerrand hat sich zum Ziel gesetzt, ein Miteinander zwischen Geflüchteten und Beheimateten zu ermöglichen, an dem alle teilhaben. Wie? In erster Linie mit gemeinsamen Kochen und Begegnungen auf Augenhöhe. Wir schärfen bei Menschen mit und ohne Fluchterfahrung das Bewusstsein für Gestaltungsmöglichkeiten in der Gesellschaft, greifen beim Aufbau interkultureller Communities unter die Arme und schaffen belastbare, nachhaltige Netzwerke zwischen Geflüchteten und Beheimateten.«

einer anonymen Gastlichkeit, von der Derrida spricht – ganz persönliche Geschichten der Flüchtlinge dokumentiert, um einander kennenzulernen und Andere zu inspirieren, für »ein besseres WIR« aufeinander zuzugehen.<sup>60</sup> Das Buch ist so oder so ein ungewöhnliches Kochbuch, das Rezepte für eine bessere Zukunft bietet. Es richtet ein buntes Potpourri aus internationalen Originalrezepten an; eine Sammlung von Erfahrungen der Menschen, die in Deutschland ein Zuhause suchen – mit einer eigenen Küche; es erzählt auch die Geschichte von Leuten, die ihre Mitmenschen willkommen heißen; und es beinhaltet einen Überblick von Geschmacksfusionen zwischen Zeitgenossen aus unterschiedlichen Esskulturen: Die Dokumentation ist, mit anderen Worten, das Manifest einer konvivialen Gesellschaft, die über das Essen zusammenkommt.

Und ihre Zusammenkünfte finden, wie gesagt, nicht nur in gutbürgerlichen Kreisen statt, die sich ein bisschen Gutmenschentum leisten wollen. Als eine unserer möglichen Zukünfte und als Praxis der anthropoethischen Ankunft – der Humanität, einer aktiven Solidarität – gehört gelebte Gastlichkeit zur angesagten zeitgenössischen Kiezkultur. Von bosnischem Rollbrot, eritreischem Eintopf und afrikanischem Fufu über afghanische Mantu zu syrischer Yoghurtsuppe, arabischen Lammfrikadellen und Dunja Hayalis Lieblingsrezept: Auch die *Kiezküche Refugees Welcome* vereint Esskulturen und Menschen verschiedenster Herkunft, erzählt ihre Geschichten und lebt vor, was Manche für undenkbar halten.<sup>61</sup> Und aus der Praxis gelebter Gastlichkeit können – wenn alles gut geht – eben auch dauerhafte interkulturelle Freundschaften, Hilfsnetzwerke und Gesellschaften entstehen. Anfangs aufs gemeinsame Kochen beschränkt, trifft man sich mal zum Fußballspielen oder Gärtnern oder hilft beim Umzug, bei Behördengängen, im Jobcenter, lernt die Sprache des Anderen oder macht andere Dinge miteinander – um dann wieder »mal zusammen was zu essen«.

---

**60** | Über den Tellerrand kochen, Rezepte für ein besseres Wir: Koche mit uns über den Tellerrand.

**61** | Vartan/Meissner/Nicolaysen (Hg.), *Kiezküche Refugees Welcome*.

